Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 60 (2003)

Heft: 3

Artikel: Catull c. 68,41-50 und die Frage der Gedichteinheit

Autor: Döpp, Siegmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-46636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Catull c. 68,41–50 und die Frage der Gedichteinheit

Von Siegmar Döpp, Göttingen

Seit langem ist in der Forschung heftig umstritten, ob Catulls Carmen 68 ein einheitliches Gebilde darstellt, das im Grossen aus drei Abschnitten (V. 1–40; V. 41–148; V. 149–160) besteht oder ob es sich in Wahrheit um zwei eigenständige Gedichte (68A = V. 1–40 und 68B = V. 41–160) handelt[1]. Die Chorizonten betonen gerne, dass 68A einen in sich geschlossenen Gedankenzusammenhang bilde, der nicht auf eine Fortsetzung hin angelegt sei[2]. Sehr viel seltener wird die Frage erörtert, wieweit sich 68B als ein einzelnes Gedicht begreifen lässt. Um einen Teilaspekt dieses Problems soll es jetzt gehen: Welche Funktion haben die Verse 41–50?[3] Erstaunlicherweise spielt dieser Abschnitt in den Argumentationen der Chorizonten nur eine ganz periphere Rolle.

Dass die Partie mit der Formulierung *Non possum reticere* ... (V. 41) eingeleitet wird, spricht noch nicht gegen die Annahme eines eigenständigen Carmen 68B, finden sich doch in antiker Literatur, wie Guido Milanese gezeigt hat[4], durchaus vergleichbare Gedichtanfänge. Doch welches ist der Inhalt der Verse 41–50? Nach C. J. Fordyce[5] geht es um «thanks to Allius for his service»[6]. Eine derartige Paraphrase ist freilich insofern nicht angemessen, als in ihr das zentrale Element fehlt, das jene Verse enthalten: die Ankündigung eines Berichts. Apostrophiert werden Göttinnen, d.h. die Musen. Er könne, ruft der Dichter aus, nicht darüber schweigen, in welcher Angelegenheit ihn Allius unterstützt, welch grosse Dienste Allius ihm erwiesen habe (V. 41f.). Über diese Leistung müsse er die Musen unterrichten, damit sie nicht der Vergessenheit anheimfalle (V. 43f.). Denn die Musen sollen ihrerseits die Kunde weitertragen,

1 Eine umsichtige Prüfung der Argumente – derjenigen, welche die Chorizonten, und derjenigen, welche die Unitarier vorzubringen pflegen – findet sich bei Hans Peter Syndikus, *Catull. Eine Interpretation.* Zweiter Teil: *Die grossen Gedichte (61–68)* (Darmstadt ²2001) 250–256.

2 Karl Vretska, «Das Problem der Einheit von Catull c. 68», *Wiener Studien* 79 (1966) 313–330, hier 319f.; Gregory O. Hutchinson, *Hellenistic poetry* (Oxford 1988) 314; C. J. Tuplin, «Catullus 68», *Classical Quarterly* 31 (1981) 113–139, hier 116: «68A makes a satisfactory poetic unity in itself ...». Sogar der Unitarier Johannes Vahlen («Über Catulls Elegie an M' Allius», *Sitzungsberichte der Berliner Akademie* 1902; wieder in: *Gesammelte philologische Schriften.* Zweiter Teil, Leipzig 1923 = Nachdruck Hildesheim/New York 1970, 652–674, hier 660) meinte: «Schlösse das Gedicht hier [d.h. mit V. 40] ab, hätte niemand Anlass ein Weiteres zu erwarten.»

3 Für das in V. 41 überlieferte *quam fallius* hat Scaliger *qua me Allius* konjiziert. V. 47 ist in der Überlieferung ausgefallen.

4 Guido Milanese, «Non possum reticere (Catullo 68A, 41)», *Aevum Antiquum* 1 (1988) 261–264.

5 *Catullus.* A commentary by C. J. Fordyce (Oxford 1965) 344.

6 Ganz ähnlich Edward Courtney, «Three Poems of Catullus», *BICS* 32 (1985) 85–100, hier 95: «41–50 is ... a clear unit, expressing Catullus' thanks to Allius for his services.»

so dass der Name des Wohltäters für alle Zukunft im Gedächtnis der Menschen haften bleibe (V. 45–50). Es ist vom Dichter also nicht einfach ein «Dank an Allius» formuliert, sondern es wird auf eine Darlegung von Allius' Verdiensten vorausgewiesen, m.a.W. der Poeta bezeichnet hier das Thema eines Enkomions, das dem Abschnitt V. 41–50 folgen solle. Lässt man dem Willen der Chorizonten gemäss mit V. 41 ein neues Gedicht beginnen, dann erhält der Abschnitt bis V. 50 die Funktion eines Proömiums von 68B[7].

Von den Versen 51–160 lassen sich nun V. 51–69, die vom Liebesleid des Dichters und vom Beistand des Allius handeln, ohne weiteres einem Allius-Enkomion zuordnen, wird doch an ihrem Ende (V. 66–69) die Leistung des Freundes klar zusammengefasst:

tale fuit nobis Allius auxilium:
is clausum lato patefecit limite campum
isque domum nobis isque dedit dominae,
ad quam communes exerceremus amores.

Enkomiastischen Charakter hat ferner der Schlussabschnitt der Elegie (V. 149–160), worin der Dichter den Freund anredet und noch einmal dessen Verdienste hervorhebt.

Und wie verhält es sich mit den übrigen Partien von 68B? Mit V. 70 verlagert sich der Focus des Sprechens auf die Person der Geliebten und auf eine Gestalt des Mythos, mit der die Geliebte verglichen wird, auf Laodamia. Damit entfernt sich der Abschnitt V. 70–88 weit von der Person des Allius. Doch immerhin ist er es gewesen, der dem Dichter jene so wichtige Begegnung ermöglicht hat. So haben die Verse 70–88 ebenso wie die ihnen entsprechende Partie V. 101–134 wenigstens eine lockere Anbindung an das Allius-Lob. Etwas Entsprechendes gilt hingegen nicht für das Epikedion auf den Bruder des Dichters: Die Verse 89–100 mit der Verwünschung Trojas und der Klage um den Toten können, da sie keinerlei Bezug auf Allius haben, nicht Bestandteil eines kunstgerechten Loblieds auf ihn sein. Ebenso wenig kann es der Abschnitt sein, in dem der Dichter über die Belastungen spricht, denen sein Verhältnis zur Geliebten durchgängig ausgesetzt sei (V. 135–148). So passen bedeutsame Partien von 68B nicht zu der Ankündigung im 'Proömium' (V. 41–50).

Diese Schwierigkeit entfällt, wenn man der Auffassung der Unitarier folgt. Innerhalb eines als Einheit verstandenen Gebildes müssen die Verse 41–50 eben nicht die Funktion eines Proömiums für V. 51–160 übernehmen, wohl

7 Dieser Terminus erscheint bei dem Chorizonten Karl Barwick: «Catulls c. 68 und die Kompositionsform der römischen Elegie und Epigrammatik», *Würzburger Jahrbücher* 2 (1947) 1–15, hier 4; B. G. Ackroyd-Cross, «Catullus 68, 41–86», in: Carl Deroux (Hg.), *Studies in Latin Literature and Roman History*, Collection Latomus 239 (Brüssel 1997) 116–121, hier 118 versteht die Verse 41–66 als «proem»; Vretska, a.O. (oben Anm. 2) 321 nennt die Partie V. 41–50 einen «Prolog».

aber bilden sie ein wichtiges Glied in einer Gedankenkette, die mit V. 1 einsetzt[8]. Zunächst, in V. 1–10, referiert der Dichter einen Brief des Allius, mit dem der Freund um Beistand in seinem derzeitigen Liebesleid bittet, näherhin um *munera ... et Musarum ... et Veneris*; das zielt auf erotische Dichtung neuer Art, die ihn in seiner düsteren Stimmung aufzuheitern geeignet sei[9]. Eine solche Gabe, so fährt der Dichter fort, könne er angesichts der tiefen Trauer, die er über den Tod seines Bruders empfinde, nicht fertigen; auch habe er die für das Schaffen moderner Poesie erforderlichen Bücher nicht zur Hand (V. 11–40). Doch mit der Absage an Allius möchte es der Dichter nicht bewenden lassen. Zwar die von Allius erbetene Gabe kann er nicht schaffen, aber etwas anderes drängt sich ihm auf, und darüber muss er sprechen: *non possum reticere ...* (V. 41)[10]. Was sich ihm da aufdrängt, ist das Rühmen von Allius' Hilfe: Dadurch, dass Allius dem Dichter ein Haus zur Verfügung stellte, hat er ihm, der von Liebesleid heimgesucht war, eine ungestörte Begegnung mit der Geliebten ermöglicht (V. 51–69). Mit der Aussage *tale fuit nobis Allius auxilium ...* (V. 66–69) ist die in V. 41–50 angekündigte Darlegung von Allius' Hilfe abgeschlossen. Im unmittelbar Folgenden rückt die Geliebte des Dichters ins Zentrum. Aus der Begegnung wird ein Detail herausgehoben: die Art und Weise, wie die Geliebte ihren Fuss auf die Schwelle des Hauses setzte (V. 70–72). Für den Dichter war dies die Epiphanie seiner Göttin (*mea ... diua*). Von solcher Charakterisierung her wird begreiflich, warum er zuvor, in V. 41–50, die Rühmung von Allius' Leistung mit derart gewaltigem rhetorischen Aufwand angekündigt hatte. Über den Vergleich der Geliebten mit Laodamia gelangt die gewiss kühne, aber doch allezeit streng kontrollierte Gedankenbewegung sodann zu Troja, dem Grab so vieler Helden, und zum Tod des Bruders; in weitem Bogen kehrt sie schliesslich zu jener Begegnung mit der Geliebten zurück (V. 73–134). Nachdem der Dichter sodann erwähnt hat, die Liebesbeziehung bringe für ihn manches Belastende mit sich (V. 135–148), drückt er am Ende der Elegie, in Teil III, die sichere Erwartung aus, dass Allius, von dessen Liebesleid das Ganze ausgegangen war (V. 1–10), in seiner Liebe Glück finden werde: *Huc addent diui quam plurima ... / Sitis felices et tu simul et tua uita* (V. 153–155). Auf diese Weise wird dem Freunde am Ende etwas zuteil, das in Teil I gefehlt hatte: Zuspruch.

8 Näheres dazu: Siegmar Döpp, «Munera et Musarum et Veneris. Catulls c. 68 in der Entwicklungsgeschichte der römischen Elegie», in: Ibolya Tar (Hrsg.), *Studia Catulliana. In memoriam Stephani Caroli Horváth*, im Druck.

9 Zu dieser Auffassung des Verses 11 s. besonders Bernhard Coppel, *Das Alliusgedicht. Zur Redaktion des Catullcorpus* (Heidelberg 1973) 34–86; Syndikus, a.O. (oben Anm. 1) 242–246.

10 Zur gedanklichen Verknüpfung der Verse 41–50 mit dem Vorausgehenden s. Vahlen, a.O. (oben Anm. 2) 661 und besonders Henry W. Prescott, «The Unity of Catullus LXVIII», *TAPhA* 71 (1940) 473–500, hier 487. Was T. E. Kinsey («Some Problems in Catullus 68», *Latomus* 26, 1967, 35–53, hier 35,3) zu Prescotts Argumentation äussert («... if this is the connection, why cannot Catullus make it clear?»), wird ihr m.E. nicht gerecht.

Das vorliegende Carmen, in dem Liebe in verschiedenen Spielarten eine zentrale Rolle spielt, ist zwar nicht die von Allius erbetene, zur Aufheiterung taugende Poesie, aber es ist diejenige, die dem Dichter in seiner Situation zu schaffen möglich war (*quod potui*, V. 149). Ausdrücklich will er sein Gedicht als Dank für die vielen Dienste, die Allius ihm erwiesen habe, verstanden wissen (V. 149–152):

Hoc tibi, quod potui, confectum carmine munus
pro multis, Alli, redditur officiis,
ne uestrum scabra tangat rubigine nomen
haec atque illa dies atque alia atque alia.

Zum einen bezieht sich der Dichter hier auf Teil I, näherhin auf die Aussage in V. 32: *haec tibi non tribuo munera, cum nequeo.* Zum andern knüpft er an V. 41–50 an und nimmt die dort entwickelte Vorstellung fortdauernden Ruhms auf. Letzteres besagt freilich nicht, dass er mit den dazwischenstehenden Versen 51–148 ein Allius-Enkomion intendiert hätte – es besagt vielmehr, dass er dem Freund seine Schöpfung zur Gänze als Gegengabe widmet, mit dem Ziel, die Erinnerung an den verdienten Mann für alle Zeit wachzuhalten.

In Teil I hatte der Dichter Allius auf seinen Brief hin geantwortet, er fühle sich angesichts des Verlustes, der ihn mit dem Tode des Bruders betroffen habe, nicht in der Lage, dem Freund in seinem Liebesleid beizustehen und für ihn ein erotisches Gedicht zu schaffen, das ihn heiter stimmen könnte. Mit der Ankündigung in V. 41–50, die Verdienste des Allius zu preisen, gelingt es dem Dichter, sein eigenes Liebesverhältnis ins Spiel zu bringen: Er verdanke dem Freund Entscheidendes, das glückhafte Zusammentreffen mit der 'Göttin'. Dass Allius gerühmt wird, nimmt der zuvor formulierten Absage an ihn die Schärfe, die sie nun einmal trotz guter Begründung besitzt. Das Liebesverhältnis des Dichters bildet das Zentrum von Teil II. Im Zusammenhang mit den Vergleichen, die er auf seine Geliebte anwendet, gibt er erneut seiner Trauer um den Bruder Ausdruck. In Teil III schliesslich rücken das genossene Liebesglück des Dichters (V. 156–158) und das zuversichtlich prognostizierte Liebesglück des Allius (V. 153–155) nebeneinander.

Als Proömium zu einem eigenständigen Gedicht 68B ungeeignet, hat der Abschnitt V. 41–50 im Ganzen der Allius-Elegie durchaus eine adäquate Funktion inne.

Korrespondenz:
Prof. Dr. Siegmar Döpp
Hanssenstrasse 26
D-37073 Göttingen
E-Mail: sdoepp@gwdg.de